

## Erasmus von Rotterdam über die Heidenmission.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Unter den ersten Schriftstellern der beginnenden Neuzeit, welche ihre Stimme zur Begründung und Empfehlung des Missionswerks erhoben<sup>1</sup>, verdient der Fürst der deutschen Humanisten genannt zu werden. Seine Ausführungen sind doppelt wertvoll in einer Zeit, welche eine so intensive Missionspraxis hervorbrachte und darum für die ganze Missionsgeschichte von grundlegender Bedeutung wurde. Nach Osten wie nach Westen, in die portugiesischen wie spanischen Kolonien sandte das katholische Europa, insbesondere der Franziskaner- und Dominikanerorden ungezählte Scharen von Missionaren aus, um den neuentdeckten Völkern im Gefolge der kolonialen Herrschaft das Evangelium zu bringen; und wenn auch diese Evangelisation in ihrer Methode durch ihren staatlich-physischen Bodensatz manche beklagenswerte Schattenseiten aufwies und in ihren Früchten an allzu starker Veräußerlichung litt, so hat sie doch eine staunenswerte Intensität entfaltet und besonders extensiv für die Weltchristianisierung Großes geleistet. Trotzdem blieben noch weite Kreise der heimatischen Christenheit der Missionsidee wie der Missionstat fern und entsprachen in keiner Weise den entscheidenden Aufgaben, welche die damalige Weltlage an sie stellte. Dies zeigen uns die bewegten Klagen, welche Erasmus am Abend seines Lebens seiner gefeierten Feder anvertraute; sie sind aber doch wieder ein entsprechender Beweis, wie das Missionsinteresse selbst in solche Kreise, die auf den ersten Blick von ihm völlig abgelenkt und von anderen Problemen absorbiert schienen, seine mächtigen Wellen zu schlagen be-

<sup>1</sup> Kurz zuvor (1532) hatte der Franziskaner Nikolaus Herborn in seinem *Epitome convertendi gentes Indiarum ad fidem Christianam* die Missionspflicht eingeschärft (vgl. meinen Aufsatz *JM I 217 f.*), und schon vorher im Jahre 1523 sein Ordensbruder, der General und Kardinalpresbyter Franciscus Quinonius de Angelis in einer bemerkenswerten Anweisung für Missionare seines Ordens. Um dieselbe Zeit behandelte der Dominikaner Franciscus de Victoria insbesondere die Frage des Verhältnisses der Mission zur weltlichen Gewalt in seinen später gedruckten Vorlesungen (*JM I 215*). Vorausgegangen waren die bekanntesten Schriften des Dominikanerbischofs Bartholomäus De las Casas (vgl. darüber die demnächst erscheinende *Missionsbibliographie* von P. Streit und *Monographie* von P. Freytag). Ungefähr gleichzeitig mit dem vorliegenden Exkurs ist das *Zirkular* des Franziskanerbischofs Zumarraga in Mexiko an seine Missionare (1533), die *Instruktion* Pauls III. über die Befehrung der Indier (1537) und die feurige *Apologie* des ersten Bischofs von Tlaxcala Julian Garcés O. P. für die Indianer in einem ausführlichen Schreiben an Paul III. (1536), auf welches die vorgenannte *Instruktion* die kurze aber inhaltschwere Antwort bildet. (Beide abgedruckt in Solorzano, *De Indiarum Jure I. II 8, 57—79.*)

gonnen hatte. Dem Inhalt und der Tendenz nach stellen sie eine scharfe Reaktion gegen die damals so akute Gefahr der Missionsverweltlichung, ein aufrichtiges Streben nach Läuterung und Vertiefung der Missionsmotive dar.

Unsere besondere Aufmerksamkeit verdient des Erasmus Werk auch wegen der Stellung und Persönlichkeit seines Verfassers. Er galt unbestritten als der gelehrteste und angesehenste unter allen Humanisten, jenen Männern, die in erster Linie, insbesondere durch ihre literarische Tätigkeit den geistigen Umschwung der Zeitenwende bewirkten und die modernen Anschauungen ins Geistesleben einführten, von allen als Wortführer und Veteran in dieser Geistesaristokratie bewundert und verehrt. In religiöser Hinsicht nahm er zwar vielfach eine schwankende und eklektische Haltung ein, die stets zwischen den Gegensätzen zu vermitteln suchte und sich einem bedenklichen Rationalismus näherte; aber gerade dieser stark naturalistische Zug seines Wesens schuf bald zwischen ihm und den Neuerern eine tiefe Kluft, die sich von Jahr zu Jahr erweiterte und an seinem Lebensabend, zur Zeit der Abfassung des in Frage stehenden Exkurses eine vollendete war<sup>1</sup>. Im Kampf mit Luther rückte er immer mehr von der protestantischen Reformation ab und kehrte zur katholischen Auffassung zurück. Namentlich in seinem Missionsappell denkt er durch und durch katholisch, im diametralen Gegensatz zu den Stiftern und Koryphäen des Protestantismus, die von Heidenmission nichts wissen wollten<sup>2</sup>. Es ist daher so verkehrt wie nur möglich, mit Kalkar Erasmus gewissermaßen als protestantischen Missionszeugen in Anspruch zu nehmen, „weil es aus jener Dämmerungszeit der Reformation die erste Stimme ist, welche sich über die Bedeutung der Mission mit Nachdruck vernehmen läßt“<sup>3</sup>. Diese Stimme gehört vielmehr ganz und gar dem katholischen Lager an und kennzeichnet in klassischer Weise dessen missionsbegeisterte Gesinnung gegenüber der völligen Verständnislosigkeit für das Missionsproblem auf protestantischer Seite bis ins 17. und zum Teil bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Eigentümlich ist auch der Ort, an dem Erasmus seine Missionserhorte niedergelegt hat. Es ist nicht eine eigene Abhandlung ex professo, sondern eine ziemlich unvermittelte Digression, eingestreut in die berühmte Schrift über die Predigtweise. Diese vorab den Zwecken der heimatischen Pastoral dienende homiletische Unterweisung, welche der alternde Gelehrte während seines Freiburger Aufenthalts (1529–1535) vollendete, aber erst in Basel 1535, also ein Jahr vor seinem Tode herausgab, fand allenthalben solchen Beifall, daß

<sup>1</sup> Vgl. die Biographien über Erasmus, bes. von Heß 1790 und von Drummond 1873; Maurenbrecher, Geschichte der Gegenreformation I; Janssen, Gesch. d. deutschen Volkes II<sup>4</sup> 7 ff.; Kerker, Erasmus u. sein theologischer Standpunkt, Tüb. theol. Qu.-Schr. 41 (1859) 531 ff.; Plitt, Erasmus in seiner Stellung zur Reformation, Zeitschr. f. gef. lutherische Theol. 27 (1866) 479 ff.; Stichert, Erasmus v. R. u. seine Stellung zur Kirche (Leipzig 1870). Als Paradigmen können die Streitschriften De libero arbitrio von Erasmus und De servo arbitrio von Luther dienen.

<sup>2</sup> Vgl. meinen Aufsatz ZM I 226 und die dort angeführte Literatur (auch Kalkar, a. a. D. I 8 f.).

<sup>3</sup> Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden I (1879) 53 und schon S. 8.

bald die erste Auflage (von 2000 Exemplaren) vergriffen und eine zweite nötig war<sup>1</sup>. Erasmus will darin die Eigenschaften des wahren apostolischen Predigers, vor allem seine Selbstverleugnung und Opferwilligkeit zeigen; und zu diesem Zwecke führt er den Leser hinaus in das weite Missionsfeld, wo sich der evangelischen Predigt unter den eben entdeckten Völkern ein unermeßlicher neuer Wirkungskreis eröffnete<sup>2</sup>.

Ob schon es sich somit bloß um eine gelegentliche Abschweifung handelt, die aus der Zeitgeschichte geboren und zu verstehen ist, so erscheint doch dieses feurige Missionsbekenntnis aus so beredtem und berufenem Munde auch heute noch aller Beachtung und Beherzigung wert, nicht nur weil es den so spärlich beleuchteten heimatischen Reflex des Frührots unserer modernen Mission aufhebt, sondern auch weil es mit so eindringlichem Nachdruck und in so gewählter Form für den Missionsgedanken eintritt und sein Wie und Warum entwickelt. Hier spricht der Freigeist wahrhaft wie ein Kirchenvater, und die goldenen Worte, die ihm in die Feder fließen, sind so modern gedacht, daß sie auch den gegenwärtigen Einwänden gegenüber wiederholt zu werden verdienen, daß ihnen überhaupt eine alle Zeiten überdauernde Bedeutung zukommt. Es dürfte daher nicht unangebracht sein, an dieser Stelle den ganzen Passus im Urtext wie in der Übersetzung zu reproduzieren<sup>3</sup>.

Audimus quotidianas querimonia  
 s deplorantium collapsam Chri-  
 stianam religionem eamque ditio-

Tagtäglich hören wir Klagen über  
 den traurigen Verfall des christlichen  
 Glaubens, sein Machtbereich, der einst

<sup>1</sup> Vgl. außer der oben zitierten biographischen Literatur auch Streber im Kirchenlexikon IV<sup>2</sup> 741. Der Titel der Schrift heißt „Ecclesiastes sive Concionator evangelicus“ oder „de ratione concionandi“.

<sup>2</sup> Dies ersehen wir namentlich aus dem Schluß, der die Darstellung von den Heidenvölkern wieder in die heimatische Christenheit zurückführt: Sed ut non eatur ad barbaras nationes, nullus est idoneus Ecclesiastae officio, qui non paraverit animum divitiis, voluptatibus ac morte etiam vitaque superiores. Nusquam deest crux verbum Domini sincere praedicantibus. Sunt hodie Magnates quidam, Horodi non dissimiles, qui Christum ejusque doctrinam habent ludibrio. Sunt Annas et Caiphas, sunt scribae et Pharisei, qui coelum terrae misceant citius, quam patiantur aliquid suae auctoritati quaestuique decedere. Sunt opifices non dissimiles illis, qui apud Ephesios concitarunt turbam in Apostolos, quod horum praedicatio minueret ipsorum quaestum. Nec desunt Judaei, qui cum videantur Christo familiares, cauponantur illum ac produunt extinctum eupientibus. Nec desunt in plebe, qui verso pollice clament: crucifige, crucifige. Ebenso kommt er nachher auf die Gesinnung und Tätigkeit eines wahren Apostels zurück, indem er schließt: „In den Hauptstädten ist kein Mangel an denen, die Gottes Wort verlächeln; am rühmlichsten ist es, dort das Feld zu bestellen und zu säen, wo niemand sät, in wüsten Landen, in barbarischen Erdstrichen, wo viel zu ernten ist, wo es aber niemanden gibt, der das Feld bestellt“ (bei Kalkar, a. a. O. I 57 f.).

<sup>3</sup> Der lateinische Text ist der Lyoner Gesamtausgabe (Opera t. V p. 813 ss.) entnommen, ist aber auch von Klein in Leipzig 1820 gesondert ediert (I e. 41 ss.). Der größte Teil ist bereits übersetzt in der ersten Beilage zur Geschichte der christlichen Mission von Kalkar-Michelsen (I 53 ff.).

nem, quae quondam complexa est universum terrarum orbem, in has angustias esse contractam. Hoc igitur quibus ex animo dolet, eos decet ardentibus assiduisque votis flagitare a Christo, ut operarios dignetur mittere in messem suam aut, ut melius dicam, seminatores mittere in segetem suam. Deum immortalem, quantum in orbe patet agrorum, in quibus aut nondum jactum est semen Evangelicum aut ita jactum est, ut plus sit zizaniarum quam tritici. Orbis minima pars est Europa, omnium florentissima pars est Graecia et Asia minor, in quam magno successu primum a Judaea demigravit Evangelium, et haec fere tota nonne tenetur a Muhamedanis et iis, qui Christi nomen habent invisum? Iam in Asia majore, qua latissime patet, quid, obsecro, nostrum est, cum ipsa Palaestina, unde primo effluxit lux Evangelica, serviat Allophylis? In Africa vero quid nostrum est? Nec dubitandum est, quin in tanta vastitate regionum sint populi rudes ac simplices, qui facile possent ad Christum allici, si mitterentur qui facerent bonam sementem. Quid quod quotidie regiones hae-

den ganzen Erdkreis<sup>1</sup> umspannt habe, sei nun auf ein so schmales Gebiet eingeengt<sup>2</sup>. Darum sollten jene, denen es ernst ist mit ihrem Bedauern, von Christus in heißem Gebete unablässig Arbeiter für seine Ernte, oder richtiger Säeleute für seine Ausfaat erbitten<sup>3</sup>. Beim unsterblichen Gott, wie große Flächen Ackerlandes liegen da vor uns in der Welt, wohin der Same des Evangeliums entweder noch gar nicht<sup>4</sup> oder so nachlässig gestreut ist, daß das Unkraut den Weizen überwucherte<sup>5</sup>. Europa ist der kleinste Erdteil, aber gerade die blühendsten Gebiete Griechenland und Kleinasien, in die das Evangelium zuerst und mit so großem Erfolge eingedrungen ist, befinden sich fast ganz in den Händen der Mohamedaner und anderer, denen der Name Christi verhaßt ist. Und im eigentlichen Asien mit seinen Ländermassen, was ist da unser? Muß doch selbst Palästina fremden Völkern dienen, obgleich von dort das Licht des Evangeliums zu strahlen begonnen hat. Auch an Afrika haben wir keinen Anteil<sup>6</sup>. Dabei wohnen in diesen unermesslichen Länderstrecken kulturarme aber unverdorrene Völker, die ohne Zweifel leicht für das Christentum gewonnen werden könnten, wenn nur Missionare gesandt würden, die einen guten Samen streuten<sup>7</sup>. Ja, bis auf den heutigen Tag

<sup>1</sup> Dieser historisch falschen Auffassung von der frühern tatsächlichen Allgemeinverbreitung des Christentums liegt das schon bei den Kirchenvätern und auch bei den älteren Protestanten stark vertretene Vorurteil zugrunde, daß bereits die Apostel der ganzen Welt das Evangelium verkündet hätten.

<sup>2</sup> Teils durch den Mohammedanismus teils durch die Häresie.

<sup>3</sup> Ernte und Saatsfeld weiten sich hier plötzlich zur Heidenmission.

<sup>4</sup> Eigentlich eine Korrektur des vorhergegangenen Irrtums, da zugegeben wird, daß es Gegenden gibt, in denen das Evangelium noch nie gepredigt wurde.

<sup>5</sup> Unter dem das Christentum überwuchernden und entstellenden Unkraut ist wohl der innere sittlich-religiöse Verfall zu verstehen, vielleicht auch die Irrlehre.

<sup>6</sup> Hier werden jene Erdteile herausgegriffen, die im Altertum ein blühendes Christentum aufwiesen, dann aber durch den Islam besetzt wurden (Kleinasien, Großasien, Nordafrika).

<sup>7</sup> Unwillkürlich führt die sich ausdehnende Betrachtung von der im Islam verjüngten antiken Kulturwelt auf die angrenzenden Naturvölker, die als relativ leicht zu gewinnendes Missionsobjekt hingestellt werden.

tenus incognitae reperiuntur ferunturque superesse, quo nullus adhuc nostratium pervenit? Omitto nunc infinitam Iudaeorum vim nobis admixtam, omitto plurimos qui titulo Christi tegunt Ethnicos, omitto tantas Schismaticorum et Haeticorum phalanges. Quantus in his esset proventus Christo, si gnavi ac fideles mitterentur operarii, qui jaciant semen bonum, qui revellant zizaniam, qui plantent plantulas bonas ac malas exstirpent, qui exstruant domum Dei, demoliantur structuram non innitentes petrae Christo, denique qui metant maturam segetem, sed Christo metant, non sibi, et animas Domino colligant, non opes sibi.

Nuper Aethiopiae rex, quem vulgus appellat Prestejan, per oratorem suum submisit se Sedi Romanae non nihil expostulans cum Pontifice, quod ea gens, cum a fide Christi non sit aliena, tam diu fuerit a totius orbis pastore neglecta.

entdeckt man Länder, die bis dahin niemand gekannt, und mehr noch sollen vorhanden sein, in die noch kein Europäer eingedrungen ist<sup>1</sup>. Ich will die ungezählte Menge der Juden, die unter uns zerstreut wohnen, hier übergehen, nicht erwähnen jene vielen, die unter christlicher Maske ihr Heidentum verstecken, noch die langen Reihen der Schismatiker und Häretiker<sup>2</sup>. Wieviel könnte für Christi Sache unter all diesen erreicht werden, wenn beherzte und getreue Arbeiter hingesandt würden, die sich darauf verlegten, einen guten Samen zu säen und das vorhandene Unkraut auszuroden, die die guten Keime pflügten und die schädlichen vernichteten, die das Haus Gottes aufbauten, aber alle Gebilde, die sich nicht auf Christus, dem Felsen stützen, zerstörten, die endlich die reife Saat einbrächten, aber nicht zu ihrer eigenen Bereicherung<sup>3</sup>, sondern für Christus, indem sie dem Herrn die Seelen zuführten.

Jüngst hat der König von Äthiopien, Prestejan nennt ihn der Volksmund<sup>4</sup>, durch einen Vertrauten dem römischen Stuhle sich unterworfen, aber sich auch bitter beim Papst darüber beklagt, daß er, der Hirte des Erdkreises, ein Volk so lange vernachlässigt, das doch dem christlichen Glauben gar nicht so

<sup>1</sup> Schließlich kommt die Darstellung bei den erst kürzlich aufgefundenen und noch aufzufindenden Völkern an: man steht mitten in den Entdeckungen.

<sup>2</sup> Die verschiedenen Missionsobjekte im weiteren Sinn (nach dem weiteren Missionsbegriff): Juden (Mohammedaner vorher erwähnt), Häretiker, Schismatiker und Namenchristen, die heidnisch leben und daher durch die innere Mission zum wahren Christentum zu bekehren sind.

<sup>3</sup> Schon hier nimmt der Verfasser Stellung gegen Eigenmuß und Habsucht, die alles vergiftenden Fehler des Missionsbetriebs in den spanisch-portugiesischen Kolonien, hat also vor allem diese im Auge.

<sup>4</sup> Italiensisch Prete-Giano (so in einem Breve Pauls III.), d. h. Priester Johannes. Gemeint ist der Priesterkönig, jene sagenhafte Persönlichkeit im Osten, die im Anschluß an die Stelle des Johannesevangeliums vom nicht sterbenden Liebesjünger die Phantasie des ganzen spätern Mittelalters erfüllte und von Äthiopien bis nach Indien wandernd eine Reihe von Missionsversuchen und Gesandtschaften hervorrief. Vgl. Hergenröther: Kirchengeschichte II; Pastor, Geschichte der Päpste V.

Quidam viri boni et propagandae religionis studiosi queruntur Pilapios, Scythiae septentrionalis populum, mire simplicem ac rudem, a nescio quibus Principibus Christianis teneri ditione, sed ita duro premi jugo humano, ut eis non imponatur suave jugum Christi, atque ita spoliari bonis externis, ut non ditentur opibus Evangelicis. Pulcherrimum Deoque gratissimum erat dare potius quam eripere iis, quos studemus Christo lucrifacere, ac sic eos in ditionem nostram recipere, ut gaudeant se subjectos esse Principibus, sub quorum imperio commodius degant, quam ante degebant.

Novimus cicurare bestias feras et horribiles vel ad voluptatem vel ad usum vulgarem, et non novimus mansuefacere homines, ut serviant Christo? Monarchae alunt qui doceant elephantos ad saltandum, qui doment leones ad lusum, qui doment lynces ac leopardos ad venatum, et Monarcha Ecclesiae

fern stehe<sup>1</sup>. Auch daran haben gewisse treffliche und für die Verbreitung des Glaubens eifrig besorgte Männer Anstoß genommen, daß die Pilapier, ein Volk von auffallend schlichten und primitiven Sitten im nördlichen Skythien, die unter der Herrschaft von einigen, ich weiß nicht welchen christlichen Fürsten stehen, unter einem harten menschlichen Joch zu leiden haben, ohne daß ihnen das süße Joch Christi aufgelegt worden sei. So habe man sie ihrer äußeren Güter beraubt, ohne ihnen dafür die reichen Schätze des Evangeliums zu geben<sup>2</sup>. Wie schön und Gott angenehm wäre es gewesen, wenn man sie, die wir für Christus gewinnen wollen, mit Geschenken bedacht hätte, anstatt sie zu berauben, wenn man sie auf eine Weise unter unsere Herrschaft gebracht hätte, daß sie froh wären, Fürsten zu dienen, unter deren Regierung sie ein angenehmeres Leben führen könnten als zuvor.

Wir verstehen es, wilde und furchtbare Tiere zu zähmen sowohl rein zum Vergnügen als auch zu täglichen Dienstleistungen und wilde Menschen sollten wir nicht dahin bringen können, daß sie Christo dienen? Die Fürsten besolden Männer, die Elefanten dressieren, daß sie tanzen lernen, den Löwen müssen sie zum Spielen, Luchs und Leopard zur Jagd<sup>3</sup> abrichten und der Fürst

<sup>1</sup> Tatsächlich hatte schon der Regus David von Äthiopien oder Abessinien einen Gesandten zu Klemens VII. geschickt, doch bestellte erst später Paul III. auf Wunsch des Regus einen gewissen Portugiesen Bermudez als Patriarch von Abessinien (Hergentröther-Kirsch, Kirchengeschichte III 411; Hahn, Gesch. d. kath. Miss. II 227; Pastor, Gesch. d. Päpste V 447 f.). Vielleicht dachte Erasmus auch an den König von Kongo, der schon 1511 eine Gesandtschaft nach Rom geschickt hatte und dem Paul III. 1535 zweimal zugunsten der Missionen schrieb, nachdem Johann III. von Portugal 1533 dem Papst gemeldet, daß ganz Kongo katholisch sei (Hergentröther-Kirsch II 1053).

<sup>2</sup> Nach Kalkar (a. a. O. 55 Anm. 1) die Pillauer im alten Samland, von denen noch heute die Stadt Pillau den Namen trage; danach wäre der deutsche Orden oder Polen der bedrückende Fürst gewesen. Doch da Samland schon längst christianisiert war und nicht im nördlichen Skythien lag, muß es sich um ein heidnisches Volk im Osten gehandelt haben, vielleicht jenen Bulgarenstamm an der Wolga, der von den Russen hart bedrängt wurde und schließlich zum Mohammedanismus übertrat. Vgl. engl. Lexikon.

<sup>3</sup> Es war im 16. Jahrh. Sitte, aus den neuentdeckten Ländern wilde Tiere zu beziehen und an den Fürstenhöfen zu halten.

non invenit qui homines alliciat ad amabile Christi servitium? Scio vix ullam reperiri belluam domitu difficiliorem, quam est Judaeus obstinatus et obduratus Haereticus, quamquam nullum est animal tam immite, quod non cicuretur beneficentia et suavitate. Sed nunc loquor de Gentibus, quae velut oves errant non habentes pastorem, quia nullus ad eos mittitur, qui doceat philosophiam Christianam, et adeo non mittitur, ut, si vera narrant qui lustrarunt eas regiones, illi ipsi Christiani Principes, qui gentem eam occuparunt, obstent, ne quis accedat doctor Evangelicus, veritine, si paulo plus sapiant, excutiant jugum grave, quo premuntur. Malunt enim illi Satrapae imperare asinis quam hominibus.

Quid autem dicam de iis, qui classe praetervehuntur ignota littora et civitates nihil hostile expectantes diripiunt ac vastant. Hujus generis facinora quo tandem titulo celebrantur? Victoriae dicuntur. Atqui tales victoriae nec apud Ethnicos laudem merebantur, cum de improvviso opprimuntur, quibus bellum indictum non est. At favebant, inquirunt, Turcae; haec causa

der Kirche<sup>1</sup> sollte keinen finden, der Menschen für den liebenswürdigen Dienst Christi gewänne? Ich weiß wohl, so schwer wie ein hartnäckiger Jude und ein verstockter Häretiker ist kaum ein Raubtier zu bändigen, und doch ist selbst kein Tier so wild, daß es sich nicht durch Wohlthaten und gute Behandlung zähmen ließe. Aber ich spreche jetzt nur von den Heidenvölkern, die wie eine Schafherde ohne Hirt umherirren, weil niemand zu ihnen gesandt wird, ihnen die Weisheit des Christentums zu bringen. Ja, nicht nur werden sie nicht gesandt! Wenn es wahr ist, was Forschungsreisende von jenen Ländern erzählen, so sind es die christlichen Fürsten, die das Volk unterworfen haben, selber, die dem Lehrer des Evangeliums den Zutritt verwehren aus Furcht, es möchten jene das schwere Joch, mit dem sie dieselben bedrückten, von sich werfen, wenn sie auch eine etwas höhere Bildung erhielten<sup>2</sup>. Sie wollen eben als echte Satrapen lieber über Esel als über Menschen gebieten<sup>3</sup>.

Was soll ich aber erst von jenen sagen, die mit einer Flottille unbekannte Küstenländer absuchen und die Ortschaften daselbst, die nichts Feindliches ahnen, plündern und verwüsten! Und mit welchem Ehrentamen benennt man solche Schandtaten? Siege sollen es sein. Aber wo man einen Gegner, ohne ihm den Krieg angesagt zu haben, unversehens überfällt, da möchten auch die alten Heiden nicht von einem ehrenhaften Sieg sprechen. Man sucht um

<sup>1</sup> Der Papst, den also Erasmus an seine Sendungspflicht erinnert.

<sup>2</sup> Ob damit die oben erwähnten Pilapier gemeint sind oder die Eingeborenen des spanisch-portugiesischen Kolonialreiches, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Auf die Kolonialpolitik des letztern paßt die Anklage nicht recht, da sie auf Christianisierung der wilden Stämme, freilich im dürftigsten und niedrigsten Grade bedacht war, ob schon ihr grausames Beraubungs- und Bedrückungssystem die Entrüstung des Menschenfreundes hinreichend motiviert hätte (ich erinnere an die Gegner von las Casas und die Verweigerung der Eucharistie). Vgl. zur Begründung den jetzigen Äthiopismus.

<sup>3</sup> Dies kann auch auf manche moderne Kolonialpolitiker und Kolonisten bezogen werden.

denum adfertur eversis oppidis. Quam excusationem an ipsi accepturi sint, nescio, si Turca per occasionem vastata civitate dicat: favebat Christianis. Plurimum interest inter latrocinium et bellum Christianum, inter propagantem regnum fidei et proferentem tyrannidem hujus mundi, inter quaerentem salutem animarum et inter venantem praedam mammonae. Et repertis regionibus evehitur aurum et gemmae; sed triumpho dignius erat illuc invehere Christianam sapientiam auro pretiosiore ac margaritum Evangelicum, quod omnibus divenditis bene comparatur. Apud nos nimium est earum rerum, quae corrumpunt animos nostros.

Dominus jubet suis rogare Dominum messis, ut extrudat operarios; quod messis esset ampla, operarii pauci. Non minus opus et nunc rogare Deum, ut in tam late patientes agros ejiciat operarios. Sed excusant omnes, alius aliud. Atqui Christiana ditio tot habet myriad a Franciscanorum, in quibus probabile est quam plurimos esse, qui vere flagrant igni Seraphico. Nec pauciores sunt myriades Dominicanorum et in his consentaneum est

eine Rechtfertigung und sagt, sie hätten den Türken Vorschub geleistet. Mit diesem Grunde kommt man erst, nachdem die Städte bereits zerstört sind. Ob sie ihn wohl selber als Entschuldigung gelten lassen würden, wenn der Türke gelegentlich eine solche Stadt zerstörte und dann sagte, sie hielt es mit den Christen?<sup>1</sup> Es ist nun doch ein Unterschied zwischen einem Raubzug und einem christlichen Krieg, zwischen solchen, die das Reich des Glaubens verbreiten wollen und anderen, die die Knechtschaft dieser Welt bringen, zwischen dem, der das Heil der Seelen sucht und dem, der den Mammon als Beute erjagt. Sobald man ein neues Land entdeckt hat, beginnt man damit, Gold und Edelstein auszuführen, aber wäre es nicht ein größerer Triumph, wenn man die Weisheit des Christentums eingeführt hätte, sie, die kostbarer ist, als das Gold, und den Edelstein des Evangeliums, der wohl bezahlt ist, wenn man auch alles dafür hingibt! Wir haben ohnehin genug von diesen Dingen, die uns verderblich sind.

Der Herr befiehlt den Seinen, den Herrn der Ernte zu bitten, daß er Arbeiter förmlich hinaustreibe, weil die Ernte groß, der Arbeiter aber wenige seien. Nicht weniger nötig ist es, auch jetzt Gott zu bitten, daß er auf die weithin sich ausdehnenden Felder Arbeiter hinausende. Allein alle entschuldigen sich, der eine so, der andere anders. Und doch besitzt das christliche Reich „Myriaden“ von Franziskanern, unter denen, wie man annehmen muß, sehr viele wahrhaft von seraphischem Geiste brennen. Nicht weniger zahlreich sind die Myriaden

<sup>1</sup> Sind hierunter die Pilapier bzw. Kaukasusstämme verstanden, die nachher zum Islam übergangen oder etwa die von Karl V. auf seinen Feldzügen gegen die Türken zerstörten Städte? Oder Indien oder die Levante? Oder die mit den Entdeckungsfahrten verbundenen Raubzüge, die in den panegyrischen Schilderungen als Heldensiege gefeiert wurden, aber wegen ihrer Völkerrechtswidrigkeit selbst von der heidnischen Antike verurteilt worden wären?

permultos esse Cherubici spiritus. Ex his cohortibus eligantur viri mundo vere mortui, Christo vivi, qui sincere apud barbaras gentes doceant verbum Dei. Excusatur linguae imperitia. Atqui Principes ob humanas legationes inveniunt, qui varias linguas perdiscant, et Themistocles Atheniensis uno anno sic didicit sermonem Persicum, ut absque interprete cum Rege loqui posset, an idem non studebimus in tam sublimi negotio?

Inter barbaras et ignotas nationes Apostoli invenerunt victum et amictum et Deus pollicitus est nihil defuturum quaerentibus regnum Dei. Quodsi inciderint in gentem tam ingratham, ut panem, aquam et tectum pernegent, superest optimi Ecclesiastae Pauli multo pulcherrimum exemplum, qui suis manibus consuebat coria, ne cuiquam esset onerosus. Illis, inquam, ipsis manibus consuebat pelles caprarum, quibus dabat credentibus Spiritum sanctum, quibus consecrabat corpus et sanguinem Domini. Ne miracula quidem defutura sunt, si res postulet,

von Dominikanern, und auch von diesen sind selbstverständlich sehr viele von cherubinischem Geiste erfüllt. Aus diesen Scharen sollte man Männer auswählen, die der Welt völlig abgestorben, nur Christo leben, damit diese mit allem Ernste bei den barbarischen Völkern das Wort Gottes lehren<sup>1</sup>. Man entschuldigt sich mit der Unkenntnis der Sprache. Aber die Fürsten finden für ihre irdischen Gesandtschaften Männer, welche die verschiedensten Sprachen bis zur Vollendung lernen, und Themistokles von Athen hat in einem Jahre die persische Sprache so gut gelernt, daß er ohne Dolmetscher mit dem Könige reden konnte: sollten wir da nicht daselbe anstreben bei einer so erhabenen Aufgabe?<sup>2</sup>

Unter fremden und unbekanntem Nationen haben die Apostel Nahrung und Kleidung gefunden, und Gott hat ihnen das Versprechen gegeben, es solle denen, die das Reich Gottes suchen, an nichts gebrechen. Aber selbst wenn sie ein so undankbares Volk treffen würden, daß es Brot, Wasser und Obdach verweigerte, so bleibt ihnen doch das herrliche Beispiel Pauli, dieses vorzüglichen Predigers, der mit seinen eigenen Händen Felle nähte, um niemanden zur Last zu fallen. Mit denselben Händen also, mit denen er den Gläubigen den Hl. Geist erteilte, in denen er das Fleisch und das Blut des Herrn konsekrierte, mit denselben Händen, sage ich, nähte er Ziegenhäute<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Erasmus scheint zu vergessen, daß tatsächlich die Franziskaner und Dominikaner damals viele Glaubensboten in den Heidenländern stellten, ja weitaus die meisten, allerdings noch längst nicht entsprechend den Bedürfnissen auf dem Missionsfeld wie der heimatlichen Leistungsfähigkeit. Wichtig ist aus solcher Feder immerhin das Zugeständnis, daß in beiden Orden noch viel evangelischer Geist lebte. Vgl. über die Franziskaner Nikolaus Herborn.

<sup>2</sup> In der Tat hat die Eingeborenen Sprache damals viele vom Missionsdienst abgeschreckt, und auch die ihn übernahmen, bemühten sich zumeist nicht hinreichend um Erlernung derselben (vgl. darüber besonders Acosta). Statt der klassischen Reminiscenzen, die Erasmus geläufiger waren, hätten auch Beispiele aus der Missionsgeschichte angeführt werden können.

<sup>3</sup> In Wirklichkeit war der Hl. Paulus, an dessen Handauslegung und Konsekration erinnert wird, Zeltmacher (*σκηνοποιός*), doch wurde dieses Wort oft, hier also auch von Erasmus, auf die Lederbearbeitung bezogen. Verwandt ist die Widerlegung dieses Einwurfs bei Acosta.

modo adsit sincera fides cum Seraphica caritate. Aut certe pro miraculis erunt animus ab omnium rerum humanarum cupiditate liber, perpetua vitae sobrietas, studium gratis bene merendi de omnibus, patientia nullis injuriis labefactabilis, perpetua spiritus alacritas in afflictionibus, modestia comis nihil prae se ferens supercilii. Neque enim Apostoli passim edebant miracula, sed iis quas dixi rebus longe plures pertraxerunt ad ditionem Christi quam miraculis. Haec enim Magiae tribuebantur a multis, illa declarabant Dei Spiritum agere per homines.

Restat ultima causatio vitae periculum. Verum posteaquam est omnibus semel moriendum, quae mors contingere possit speciosior quam ob Evangelium aut quae felicior? Qui petunt Hierosolimam ex ultimis mundi regionibus, exponunt se vitae periculo nec omnes domum redeunt incolumes ex ea peregrinatione, et tamen quotannis tanta hominum multitudo currit Hierosolimam, ut videat loca nescio quae, et hic excusatur vitae discrimen? Videre ruinas Hierosolymae quid, obsecro, magni est? Sed spirituales Hierosolimam aedificare in mentibus hominum, vere mag-

Und wo es die Umstände erheischen, werden auch die Wunder nicht ausbleiben, falls sich nur aufrichtiger Glaube mit seraphischer Liebe verbindet. Oder jedenfalls tritt an die Stelle von Wundern ein Geist, frei von aller Begierlichkeit nach irdischem Besitze, eine beständige Enthaltbarkeit im Leben, ein selbstloser Eifer, allen zu Diensten zu sein, eine durch keine Unbilden zu erschütternde Geduld, ein bleibender Frohsinn des Geistes in allen Trübsalen, eine muntere Bescheidenheit, der jede Äußerung finsternen Stolzes fremd ist. Auch die Apostel wirkten ja nicht auf Schritt und Tritt Wunder, sondern sie haben durch die genannten Tugenden mehr für das Reich Christi gewonnen, als durch ihre Wunder. Denn diese wurden von manchen gern der Zauberei zugeschrieben, jene aber bekundeten deutlich, daß der Geist Gottes durch die Menschen seine Tätigkeit entfalte<sup>1</sup>.

Es bleibt ein letzter Einwand: die Lebensgefahr. Indes, da nun alle einmal sterben müssen, welcher Tod könnte kostbarer oder seliger sein, als der um des Evangeliums willen? Die Pilger, die Jerusalem aus den fernsten Weltgegenden aufsuchen, setzen sich einer Lebensgefahr aus, und viele kehren nicht wohlbehalten von dieser Wanderfahrt nach Hause zurück; dennoch eilt jährlich eine große Menschenmenge nach Jerusalem, um, ich weiß nicht, welche Örtlichkeiten zu besichtigen<sup>2</sup>; und hier sollte die Lebensgefahr als Entschuldigungsgrund gelten? Was soll man Großes darin finden, die Ruinen Jerusalems zu beschauen? Aber das geistige Jerusalem in den Menschenseelen aufzubauen, das ist

<sup>1</sup> Ähnlich erklären später auch Acosta und Thomas a Jesu das Fehlen von Wundern in der gegenwärtigen Mission im Unterschied zur apostolischen, indem auch sie die heroischen, charismatischen Tugenden als vollgültigen Ersatz erklären.

<sup>2</sup> Ein Beweis, daß damals die Wallfahrten nach dem Hl. Lande noch sehr im Schwung waren, obgleich wohl kaum im gleichen Umfang wie im Mittelalter.

num est. Quot sunt milites, qui intrepide committunt se proelio vitam habentes vilem in gratiam hominis Principis. Et summus ille Monarcha, qui pro stipendio pollicetur coronam aeternae gloriae, non invenit milites simili praeditos animo? Quanto optabilius sic mori, quemadmodum mortuus est Paulus, quam phthisi exarescere, podagra multis annis discrucari, paralyti torqueri, calculo toties mori. Jam ut accidat mors, non accidet ante diem, quem Pater suis praestituit. Apostoli in tanto mundi fremitu vixerunt et ad justam senectutem pervenerunt. Non est igitur, quod mortem metuat protectore Christo, qui non patietur ullum pilum cadere in terram nisi Patre volente. Postremo qui convenit, ut qui vitam Apostolicam profitentur, amore vitae ab Apostolico munere deterreantur? Id enim vel in primis Apostolicum est Evangelio vitam impendere. Nam opes et Crates Thebanus et Socrates Atheniensis et Diogenes Sinopensis cum aliis plerisque contemptere, qui nec Christum nec Apostolos noverant.

Agite igitur, viri fortissimi, eximii Christianae militiae duces, induite vos galeam salutis, loricam pietatis, adsumite scutum fidei et gladium spiritus, quod est verbum

wahrhaft etwas Großes. Wie viele Soldaten stürzen sich unerschrocken in den Kampf und achten das Leben gering einem menschlichen Fürsten zu Liebe? Und jener höchste Monarch, der als Lohn die Krone der ewigen Glorie verheißt, sollte keine Streiter finden, beseelet von ähnlichem Mute? Wieviel wünschenswerter ist es, so aus dem Leben zu scheiden, wie Paulus gestorben ist, als in der Schwindsucht dahinzusiechen, als viele Jahre hindurch von der Podagra gequält, von einer Lähmung gefoltert zu werden, oder am Steinleiden hinzusterben? Mag schon der Tod kommen, er wird sich nicht nahen vor dem Tage, den der himmlische Vater den Seinen vorausbestimmt hat. Die Apostel lebten im tosenden Getriebe der Welt und sie gelangten doch zu einem hinreichenden Alter. Es ist also kein Grund vorhanden, den Tod zu fürchten, da wir unter dem Schutze Christi stehen, der nicht dulden wird, daß auch nur ein Haar zur Erde falle ohne den Willen des Vaters. Wie kann es endlich angebracht sein, daß diejenigen, die sich zu einem apostolischen Leben bekennen, aus Liebe zum Leben vom apostolischen Amte sich abschrecken lassen? Ist es doch im höchsten Grade apostolisch, für das Evangelium sein Leben zu opfern! Denn der Reichtum wurde auch von Krates aus Theben, von Sokrates aus Athen, Diogenes aus Sinope und manchen andern verachtet, die weder Christus noch die Apostel kennen gelernt hatten<sup>1</sup>.

Auf denn, ihr Helden, ihr hervorragenden Führer des christlichen Heeres; ziehet an den Helm des Heiles, den Panzer der Frömmigkeit; ergreifet den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes;

<sup>1</sup> Ähnlich widerlegt auch der Kölner Dominikaner Joh. Slotanus in seinem Dialog (1558) die Entschuldigungen wegen Lebensgefahr, Mangel an Unterhalt, Unkenntnis der Sprachen (3M III 277).

Dei, ac succincti lumbos baltheo pudicitiae, calceati pedibus, qui sunt adfectus, tota denique panoplia mystica praeparati ad praedicandum Evangelium pacis, intrepidis animis ad tam praeclarum facinus accingimini; dejicite, jugulate, mactate non homines, sed ignorantiam, impietatem ceteraque vitia. Sic enim occidere servare est. Non hoc agite, ut ab illis ditiores redeatis domum, sed ut illos locupletetis divitiis spiritualibus. Optimam praedam existimate, si tot animas a Satanae tyrannide ereptas Redemptori vindicaveritis, si illi numerosam captivitatem in coelum triumphandam adduxeritis. Arduum est, ad quod adhortamur, sed idem est facinus omnium pulcherrimum atque optimum. Utinam Dominus mihi dedisset talem spiritum, ut in tam pio negotio mortem oppetere mererer, potius quam in his cruciatibus lenta morte consumi.

umgürtet die Lenden mit dem Wehrgehänge der Reinheit, beschuhteure Füße mit heiligen Begierden, kurz: mit der ganzen mystischen Waffenrüstung bewehrt, tretet unerschrockenen Geistes an das herrliche Werk heran<sup>1</sup>. Werfet nieder, würget, mordet, nicht Menschen, sondern die Unwissenheit, Gottlosigkeit und die übrigen Laster. Denn so töten, heißt retten! Nicht dahin strebet, selbst bereichert von dort nach Hause zurückzukehren, sondern jene mit geistigen Schätzen zu bereichern. Erachtet es als reiche Beute, wenn ihr so viele Seelen der Tyrannei des Satans entrissen und dem Erlöser gewonnen, wenn ihr eine zahlreiche Gefangenenschar zu seinem Triumph in den Himmel hinaufgeführt habt! Es ist eine schwierige Aufgabe, zu der ich euch aufrufe, aber zugleich auch die schönste und beste von allen. O hätte mir doch der Herr einen solchen Beruf gegeben, auf daß ich verdiente in einer so heiligen Wirksamkeit dem Tode entgegenzugehen, anstatt bei meinem schmerzlichen Leiden eines langamen Todes zu sterben<sup>2</sup>.

## Eine Mission der bayrischen Franziskaner in China im 18. Jahrhundert.

Von P. Erhard Schlund O. F. M., Bamberg.

W on der Tätigkeit der bayrischen Franziskanerprovinz in der äußeren Mission ist bis jetzt noch sehr wenig bekannt geworden<sup>3</sup>. Der Grund mag darin liegen, daß gegenwärtig die Provinz leider kein eigenes Missionsgebiet bearbeitet. Im Laufe der langen Geschichte der Provinz jedoch haben sehr viele Brüder aus der bayrischen Provinz ihren Schweiß und ihr Blut vergossen im

<sup>1</sup> Ebenso schildern Nikolaus Herborn und die anderen Missionstheoretiker die Ausrüstung und die Eigenschaften des Missionars (vgl. Braam, *3M* II 27).

<sup>2</sup> Dieser fromme Wunsch zum Schlusse dürfte wohl mehr platonischer Natur gewesen sein; aber es ist nicht ausgeschlossen, daß der lebensmüde, von körperlichen wie seelischen Leiden geplagte Mann am Ende seines tatenreichen und wechselvollen Daseins aufrichtige Sehnsucht empfand, es mit dem eines Missionars einzutauschen.

<sup>3</sup> Schlund E., *Nach Cochinchina*, Trier 1911, 11—19.